

06. 11. 1926 Sa

A

J: Abschied von meinem Notizbuch.

Abreifkalender.

Man nimmt jeden Tag von irgend etwas Abschied. Meist ohne es zu wissen, aber manchmal auch bewußt. Heute nehme ich von meinem Notizbuch Abschied. Es ist voll Geltigkeit und ich muß ein neues anlegen. Was gäbe ich nicht drum, wenn ich das neue in diesem Augenblick so vor mir hätte, wie es sein wird, wenn ich es über drei oder sechs Monate seinerseits werde vollgeschrieben haben.

Ich wolle spekulieren, vermuten Sie?

Nein, so war es nicht gemeint. Ich schreibe mit den Doktorkris in mein Notizbuch.

Es ist für jeden Kulturmenschen ein Ende, wenn er sich von einem verbrauchten Notizbuch trennt. Es ist wie ein Stück Schattentanz seines Lebens, wenn er alle seine Notizbücher zusammen hätte, er daraus haarlein seinen inneren und die Lebenslauf herstellen.

Ich nehme nicht ohne leise Rührung mein Notizbuch aus der rechten Westentasche, um es zu übrigen zu legen. Es war Monate lang mein Sohn und Vertrauter. Ich gab ihm Schätze zu hüten, verlorst sicher verloren hätte, ich vertraute ihm Geheimnisse an, ich benutzte es wie eine Wand, in die Nögel schlägt, um allerhand daran aufzuhängen.

Ich blättere es durch und fühle mich in sonniges zurückversezt. Hier diese Zeilen sind im Jausen Automobil geschrieben, in der Frische eines Ferienmorgens. Diese da in schwüler Nachmittagsstunde, nach fröhlichem Bildnis an einem überschäumenden Bachuser, vielleicht jünshundert, vielleicht 4 Kilometer von zuhause, von drüben aus einem kleinen Wirtshaus an der Hoerstraße, wo junge Männer aus der Stadt mit ihren Mädeln tanzten, im melodischen Gehämmert eines Drehklaviers.

Hier kommt die Abteilung Adressen. Meistens wieviele Adressen man des Müßschreibens für hält, die später jede Bedeutung verlieren. Wie dieser Herr Durant und jener Herr Schulz, Parler oder Popowski? Wo hab ich die getroffen? Sind wir uns so nahe getreten, daß wir die Adressen gewechselt haben?

Dieser dagegen, in Chicago oder Dubuque, irgendwo am blauen Michigan, oder an Rhein, oder Donau oder Seine oder Maas oder Mosel, von man so gerne Antwort hätte, der schreibt. Ist er tot? Ist die Adresse falsch? Soll man einmal versuchen, auf die Gefahr hin, zu dringen? erscheinen?

Blättern wir weiter.

Auch diesen und jenen Einstall hat man man dem Notizbuch anvertraut, ernst und frivoll.

„Es ist Kleid der Götter, daß sie die schönen Lebniße und Geschichte meist solchen schenken, die nichts anzusagen wissen. Matrosen, Comödianten, Dichter.“

„Hute dich vor den Menschen, die sich als Freunde ausspielen: Sie möchten am liebsten mit Mäntelmenschen wie mit Ihren Hunden und Spielen.“

„Willst du eine Mätresse loswerden, so mache Heiraten. Denn dann kannst du dich von Scheiden lassen.“

„Ich sah einen Fuhrmann sein Pferd missbrauchen aus Bosheit, sondern weil er das Pferd hatte, sich gewalttätig auszugeben. Vielleicht hat seine Frau überm Frühstück geärgert. Wird er Tages mit einem Lastauto fahren, so gnade seiner Frau, die ihren Blühableiter verloren hat.“

„Hinter dem roten Tuch der Getüte siegt Jugend nicht den tödlichen Stahl der Wahrheit, darauf los und spielt sich auf.“

Adieu, liebes Notizbuch. Ich verlasse dich. Es fällt mir ein, wie ein Freund mir vorher erzählte, er habe am Vorabend seiner Hochzeit Nachttischschublade revisiert und darin einen Brief durch sein ganzes Junggesellenleben gefunden. Ich habe eine stille Träne im linken Auge zerdrückt, als ich die lieben Andenken miteinander in den Ofen stecke.

Ich werde dich nicht in den Ofen stecken, liebes Notizbuch. Aber es fällt mir doch ein wenig schwer, das Herz, daß wir uns trennen müssen.

Sonntag 6. 11. 1926